Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Florence Monneroy

Autor: Gladès, André

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573448

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

das außerhalb der alten Stadtmauer liegende Gelände übersieht. Die Stadtmauer, aus gewaltigen Blöcken gefügt, ist vom Concordiatempel bis hier, auf eine Distanz von 750 Mester, ziemlich gut erhalten und erreichte einstemals, beim Junotempel rechtvinklig abbiegend und die Oftfront der alten Stadt bildend, den Hind die Officent der atten die deren, bein Göhenzug, ben wir eingangs erwähnten und bessen öftlicher, von der modernen Stadt nicht benutzter Teil Rupe Atenea heißt. Die Nordewestere der alten Stadt mag ungefähr zusammenfallen mit dem Westende des heutigen Gire genti. Ihre Gudweftecke lag bann wieder in der Linie Junotempel-Concordiatempel, von der wir foeben für die Stiggierung ber Stadtgrengen ausgegangen sind. Letztere mögen also vielleicht ein Quadrat mit eingedrückter Rordostecke ums rahmt haben, in bessen Rordwestwinket jetzt Girgenti, eine Stadt von 24,000 Einwohnern,

Es erübrigt noch, die ebenfalls hier dars gestellte Kirche San Ricola zu besprechen. San Nicola an und für sich ist gotischen Stils, aber in ein antifes Bebande hineingebaut und von mancherlei antifen Gebäuderesten umgeben. Die Kirche liegt im Innern der frühern Stadt an der bentigen stanbigen Landstraße, die von Empedocle sonmt und San Nicola von rechts umgeht. Das Portal der Kirche ist restauriert, das Tor selbst aber alt. Die umgebende Begetation, im wesentlichen aus Olivenbaumen und Kattus bestehend, ift mit möglichster Ratur-trene festgehalten und wird in manchem unserer Lefer alte Grinnerungen nen aufleben laffen.

Florence Monneroy.

Bon André Glades (1867—1906).

Autorifierte Uebersetung aus dem Französischen von Nina Knoblich, Ronnenhorn.

Rachbruck berboten.

Elle avait droit à la vie elle aussi. Maeterlinck.

. in Le Mans. An Frau Florence D . . Berehrte, gnädige Frau!

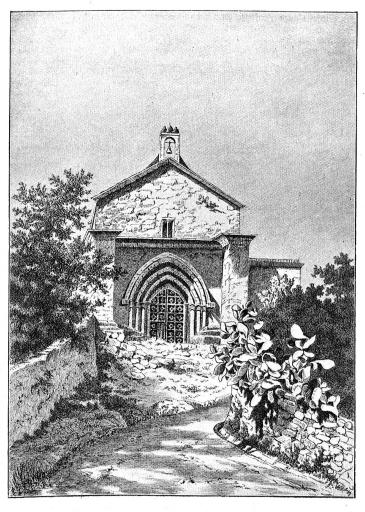
Mis ich im vergangenen Monat die Ghre

Alls ich im vergangenen Monat die Chre hatte, Ihnen meine Aufwartung zu machen und Ihnen über den Tod Ihrer Nichte, Frau Floserence Le Quesnel, sowie deren Schwager, des Grafen von Eine, Bericht zu erstatten, sagten Sie zu mir:

"Ich kann es kann glauben, daß hier nicht irgend ein Geheimnis vorliegt. Florence war eine eigenartige, vornehme Ratur, wie man sie nicht häusig trifft. Aber man kannte sie zu wenig; sie und ihre Mutter haben sich nie verstanden. Sokurz auch die Zeit war, die sie in ihrer frühen Jugend bei mir verdrachte, so gab sie mir doch Gelegenheit, ein Urteil über ihren Charakter zu bilden. Sin wenig Entgegenkommen, ein dischen Zärtlichkeit nur vermochte sie umzuwandeln, das schene, wortkarge Kind zutrausich, lebhaft zu machen. Und dann mit einem Schlage war wieder alles dahin, zog sie sich wieder aurück, ergriss einwas Unsaßbares, Unerkärliches von ihr Besitz, als ob sich urptöglich eine kalte, fremde Hand drohend auf sie gelegt hätte. Sie war ein start empsindendes Geschöpf, das seine Gessühe sicherselsch wiede kann. Dashalb fällt es mir schwer. an

fühle nicht betätigen konnte. Daß ihr Leben kein gewöhnliches, kein leichtes sein werde, dachte ich mir immer, und ihr tragisches Ende überrascht mich kaum. Deshalb fällt es mir schwer, an einen bloßen Unglückssall au glauben..."

Thre Borte stimmten mit meinen Griednissen und Bermutungen überein. Doch brachte ich es nicht über mich, dies auszusprechen. Was ich wußte, war durch Jusall in meinen Bestig gelangt, und mit welchem Rechte durste ich ein Geheinmis, das mir allein sich enthüllt hatte, offenbaren, sei es auch einer Berwandten gegenüber, deren Freundschaft und verständnisvolle Zuneigung für eines der Opfer ihr gewissermaßen ein Borzugszrecht einräumte? Doch dieses Geheinnis ist nachgerade eine



Rirche San Nicola beim fog. Oratorium bes Phalaris (Girgenti), Rach Zeichnung von Emilie Cicher=Rünbig, Zürich.

Marter für mich geworden, ba ich mir gestehen muß, daß mich an dem, was vorgefallen ist, eine Art Berantwortlichkeit trifft. Daher habe ich mich entschlossen, Ihnen alles anzuvertrauen. Dier folgt also eine genaue Schilberung ber nähern Umstände, soweit biese mir bekannt geworden sind. Ihr freundschaftliches Interesse bürgt mir bafür, daß Sie es nicht salscha auffassen verben, wenn ich etwas weit, dis zu den ersten Anfängen der Katastoophe zurückgreise.

Mit einer Wiederholung deffen, auf welche Weise ich seinerzeit in Rairo Florence' Mutter fennen lernte, wie diejes Rennen= lernen dann gu unferer Beirat führte, will ich Sie verichonen. Insere Geschnackrichtung, unsere joziale Stellung, unsere Versmögensverhältnisse, unser Alter stimmten vorzüglich zusammen. In war Witwer, kinderlos und nicht mehr allzuweit von jenem etwas wehmütig stimmenden Lebensstadium entsernt, da der Verschung und das Rabagan zuge fersellen Stadium entsernt, da der Frieden und das Behagen eines hänslichen Berdes als bochftes der Erbengüter gilt. Frau Monneron ihrerseits war glücklich, mir die Sorge um ihr Dasein anvertrauen zu können und jemanden zu haben, der ihren beiden Zwillingstöchtern, die in Paris zurückgeblieben waren, um ihre Studien zu beenden, und nun in die Gesellschaft eingeführt werden sollten, zur Seite ktand

Mir war es von jeher ein Kummer gewesen, feine Kinder au besitsen, und die Aussicht, die Liebe meiner Frau zu ihren Sochtern teilen, ein Recht, mich dieser annehmen, ihnen Beschützer fein gu bürfen, gereichte mir, weit eher als mich abzuschrecken, gu hoher Frende.

Simone und Florence waren bamals fechzehn Sahre alt. Ratürlich waren fie schon vor unferer Berheiratung der Gegen= stand mancher Unterhaltung gewesen, und so konnte ich mir ein ziemlich getreues Bild von der äußern Ericheinung und dem

Wesen der Schwestern machen.

"Ich wundere mich fehr, wie fie dir gefallen werden," "Ich billioere littel febr, wie sie der gefallen werven,"
sagte niene Frau immter wieder, als wir die Heinreise angetreten hatten und unser Schiff Europa zusteuerte. "Florence
ist, glaube ich, die schönere, doch von einer kalten Schönheit,
an der man leicht vorübergeht; ihr Charafter ist ernst, verschlossen, hat kein großes Liebesbedürsnis. Simone ist das
gerade Gegenteil, ein entzückendes Geschöpf. Was sie anbelangt,
werche ich wir nicht die gesingte Songe ist wirst die febret in mache ich mir nicht die geringste Sorge: sie wirst du sofort in

bein Herz schließen ..."
Sie hing mit Zärtlichkeit an ihren beiden Töchtern; aber eine Borliebe für Simone war unverkennbar und beeinflufte unwillfürlich auch mich mehr, als fie es wohl wünschte. Schon im voraus fah ich in Florence die weniger liebenswürdige und

im voraus sah ich in Florence die weniger liebenswurdige und brachte Simone die ungleich größere Sympathie entgegen.
Raum in Baris angelangt, suchten wir die jungen Mädschen in ihrem Institut auf. Weine Frau hatte sich die Freude, sie zu überraschen, nicht nehmen lassen wollen und ihnen daher nichts von unserm Kommen geschrieben. Und nun warteten wir beide, in sehr begreislicher Spannung, im Sprechsaal auf ste. Von dieser ersten Begegnung hing ja doch sür mich zum guten Teil der Charaster unserer fünstigen Beziehungen ab.

Endlich öffnete fich die Ture, und fie traten ein, neugierig in den etwas duftern Raum fpahend, auf den erften Blick kaum zu unterscheiden in ihrer Inftitutstracht, den braunen, schlicht gescheitelten Haaren, den rosigen Gesichtern über den weißen Leinenkragen.

Dann fturgte die eine - Simone - vor und mit einem Jubelruf in die Arme ihrer Mutter, Gin wahrer Sturzregen von Fragen, Tränen und Liebkofungen folgte, denen meine Frau sich schließlich lächelnd entwand, um Florence zu begrüßen. Bahrend ihre Schwester die Mutter in Beschlag nahm, war zeinfeten der Schiefet die Latter in Verlitätig intigni, bett jeine zögernd am Eingang stehen geblieben. Fühlte sie sich ber reits zurückgeseit? Mir schien, als hätte ich etwas wie Leisdenschaft in den dunkeln Augen aufflammen sehen, als sie uns beobachtete. Doch die schweren Lider hatten sich sofort wieder gefenft.

Sie war in der Tat schön, aber von einer Schönheit, die mehr auf der außerordentlichen Harmonie der Linien, als im Ausbruck beruht. Ich fand fie gang fo, wie ich fie mir vorgestellt hatte, und wandte mich, ohne weitere Ueberlegung, Simone zu, deren ichelmisches Gesichtchen mit den lachenden Au-

gen mich mehr anzog.

Außerdem wußte sie mein herz durch eine kleine Liebenss-vurdigkeit im Nu zu erobern. Als nämlich ihre Mutter uns gegenseitig vorstellte, trat sie lebhaft auf mich zu und bot mir die Stirn zum Kusse. Und dies geschah in einer so zutraulichen, selbstverständlichen Urt, daß man dem reizenden Geschöpf sofort gut sein mußte. Unwillfürlich erwartete ich von Florence einen gleichen Sympathiebeweis; auch ihre Mutter mochte, nach dem Blick, den sie ihr zuwarf, dasselbe hoffen. Doch Florence beichränkte sich darauf, mir die Hand zur reichen, und dieser Gegensatz im Empfang, den ich leider nicht der Berschiedenheit der Charaktere zuzuschreiben verstand, war bezeichnend für mein ganges ferneres Berhaltnis zu ben beiden Schweftern.

Nicht, daß ich mich über Florence zu beklagen gehabt hätte. Mith, das ich mich noer zierence zu verlagen geglot gatte. Bährend der vier Jahre, die zwischen dem Verlassen des Instituts und ihrer Verbeiratung lagen und die uns unter deniselben Dache vereinigten, war ihr Verhalten tadellos. Unser Verkehr war, wenn auch kein herzlicher, so doch ein angenehmer und durchaus korrekter. Aber unzählige Kleinigkeiten ließen den Unterschied zwischen Florence und Simone immer von

neuem wieder hervortreten.

So zum Beispiel vermieden es beide, mich mit "Bater" anzureden, aus Unhänglichkeit an das Undenken an ihren eigent= lichen Bater. Ich achtete dieses Gefühl. Simone jedoch wußte

die Schwierigkeit zu umgehen, indem sie mich nach englischem Mufter "Daddy" nannte. Florence verzichtete, glaube ich, auf jede direkte Anrede, nur hie und da, wenn von mir gesprochen wurde, hörte ich fie sagen "mein Bater", aber stets mit einer etwas spöttischen Betonung. Sie neigte überhaupt zur Fronie, einer Eigenschaft, die mir bei jungen Mädchen sehr unsympaeiner Gigenschaft, die mir bei jungen Mädchen sehr unsympathisch ist; aber ihre Fronie war von so seiner, versteckter Art, daß ich mich manchmal fragte, ob ich mich nicht täusche. Insolge ihrer kühlen Zurückhaltung hatte ich keine Gelegenheit, ihr näherzukonunen und sie kennen zu lernen, sodaß ich es schließlich aufgach, um eine Zuneigung zu werben, die man mir grundsätlich verweigern zu wollen schien. Ich ließ sie ihrer Wege gehen und widmete mich um so mehr Simone.

Leicht zu senken war Simone übrigens nicht. Als die immer schwankender werdende Gesundheit meiner Frau mich nöstigte, meine Stiefköchter allein in die Gesellschaften zu begleiten, bereitete mir Korence. die Verständiakseit und Korrektheit in

tigte, meine Stieftochter allein in die Gesellschaften zu begeleiten, bereitete mir Florence, die Verständigkeit und Korrektheit in Berson, nie die geringste Ungelegenheit. Bei Simone war meine Rosse als Ballvater schwieriger. Ihr llebernut drohte, mir mehrmals Verdrießlichkeiten zuzusiehen, und hie und da sieß sie sich Undesonnenheiten zu Schulden kommen, deren Folgen sehr ernst hätten werden können. Sie hatte die zarte Konstitustion ihrer Mutter geerbt, mußte zu Vorsichksmaßregesen gezwungen werden, die der kleine Leichtssig gern anßer acht ließ zud denen sie lich nach einigen Kaumse zur aus Wicklicht sie und zu denen fie fich nach einigem Rampfe nur aus Rückficht für mich bequemte, wie fie mir in ihrer liebenswürdigen Art ver= mich bequentte, die nie nitt in tyrer tiedensburtogen Art versicherte. Florence war sehr gesund; wenigstens habe ich sie nie krank gesehen. Zwar litt sie an ziemlich heftigen Migräncansfällen, verhielt sich aber gegen jegliches Mitgesihl so ablehnend, daß zuletz niemand mehr ein Wort darüber verlor. Im übrigen gestaltete sich unser Kamilienleben durchaus harmonisch und angenehm. Sinen Teil des Jahres verbrachten wir in Paris. Florence und Simone kasten sehr bald sessen Juliagen, kurf ihre geistigen Musagen truggen ihnen einige sener Erstelsen

auch ihre geiftigen Anlagen trugen ihnen einige jener Erfolge ein, für welche die Sitelkeit junger Madchen stets empfänglich ift. Um ganz bei der Wahrheit zu bleiben, sollte ich hier eigent= lich nur von Simone sprechen; benn Florence wurde nicht selten übersehen. Ihr fehlte die Beweglickkeit, der Frohsinn, die spriis

hende Heiterfeit der Schwester. Ich erinnere mich, daß sie auf ihrem ersten Ball birekt vernachlässigt wurde. Mich dauerte sie aufrichtig, und zu allem hinzu hatte ich das Miggeschick, ihre Situation noch zu erschwe-Durch verschiedene Bekannte abgelentt, hatte ich mir ihre Berlaffenheit anfangs entgehen laffen. Alls ich fie im Laufe bes

Albends stumm und mit einer sinstern Falte auf der Stirn neben ihrer Mutter sigen sah, fragte ich:
"Run, tanzest du nicht mehr? Bist du schon müde?"
"Müde? Gewiß, aber vom Sigen!" gab sie taut, ohne jede Verlegenheit, zur Antwort.

Ich weiß, daß ich mir damals Borwürfe machte, mich gu wenig um fie gefümmert zu haben, und mir vornahm, ihr in

wenig um bie gefümmert zu haben, und mer vornahm, ihr in Bukunft etwas größere Aufmerksamkeit zu schenken.
Alls meine Frau und ich am nächsten Vormittag von dies sem unglücklichen Debüt sprachen, sagte ich:
"Florence sah gestern nicht vorteilhaft aus. Meinst du nicht, sie sollte darauf verzichten, die gleichen Toiletten wie ihre Schwester zu tragen? Sie stehen ihr nicht so gut. Simone sieh eine keine werzichen das seill; aber für Florence würde ich ein Genre porziehen das bester zu ihrer geriften würde ich ein Genre vorziehen, das beffer zu ihrer ernften Schönheit paßt."

Meine Frau sah mich ganz verdußt an.
"Was für eine Idee! Tüll, Gaze, möglichst duftige Stoffe
sind für junge Mädchen immer das Beste. Zwillingssichwestern müssen gleich gekleibet sein, und Simone steht ihre gestrige Toi-lette reizend . . . Und dann legt Florence ja auch gar keinen Wert darauf!"

Wer weiß?"

Allerdings mußte ich mich fragen, auf was Florence überhaupt Wert legte. Gine verschloffenere Madchenfeele habe ich nie gefannt (Fortfebung folgt).

Ach, daß ich flöge durch Raum und Zeit!

Schwer ift mein Berg und mude mein Sinn, Raufchten viel Stürme über mich bin. Habe geweint und habe gelitten, Mich mit des Alltags Sorgen gestritten: Streckt ich nach Rosen die Hände aus, Morgen muchfen mir Dornen draus.

hat mich die Sonne angelacht, Sucht' mich der Ranhreif über Macht. Sachte mich hell ein Seuchten hinaus, Sachte mich Coren ein Irrlicht aus... Ach, daß ich flöge durch Raum und Zeit! Laut meine Seele nach Frieden schreit.

Johanna Karrer, Biel.